

Geschichten vom Unerschrockenen Respektieren

Jürgen Hargens zum 60. Geburtstag

„Unerschrockenes Respektieren“ verstehen wir als eine Haltung, die vom Respektieren unserer Gegenüber getragen wird, uns zugleich aber ermutigt, jede denkbare Frage als möglich zuzulassen. (Hargens 1995, S. 36¹)

Der folgende Text ist keine Gesamtwürdigung von Jürgen Hargens' Werken und Leistung, sondern, wie der Titel sagt, eine lose Sammlung ganz unterschiedlicher Geschichten, die auf den ersten Blick nichts mit Jürgen Hargens zu tun haben. Allen diesen Geschichten aus dem Praxis-Alltag der Frühförderung hörgeschädigter Kinder, aus der Elternberatung, Geschichten um und mit LehrerInnen ist gemeinsam, dass sie mir zunächst schwierig erschienen und länger durch den Kopf gingen, sei es beiläufig nach der Arbeit auf dem Fahrrad oder im Auto, oder bei einer genaueren Selbstreflexion und Selbstsupervision am Schreibtisch. Geschichten kann man unter unterschiedlichen Gesichtspunkten erzählen und mir ist eine Ressourcenfindelperspektive wichtig. Der grundlegende, allen Geschichten gemeinsame rote Faden ist jedoch die Idee vom Unerschrockenen Respekt. Sie hat sich sozusagen als Folie über die Reflexion gelegt, sei es im Gedanken daran, warum eine zunächst vertrackte Geschichte sich gelöst hat und sich mir die Frage stellte, was hat denn nun dazu beigetragen. Immer kam „unerschrockenes Respektieren“ als Metapher in meine Gedanken, sozusagen wie von selbst. Die Lösungsorientierte Therapie, der Ansatz, der Autor und Erfinder Jürgen Hargens gerieten bei diesen alltagspraktischen Reflexionen vollkommen aus dem Blick.

Von Grenzen, Markierungen und was wir zur Verfügung stellen können

Jahre zurück: Ich sitze mit Eltern auf einem Frühförderwochenende und sie fragen nach den Zukunftsperspektiven ihres Kindes. Viele Versprechungen haben sie gehört, von Ärzten, anderen Fachleuten, wenn sie diese oder jene Methode oder Behandlung machen würden, dann... Sie sind aufgebracht und emotional sehr betroffen. Meine Antwort an sie: Ich kann Ihnen nicht versprechen, dass dieses oder jenes passieren wird. Ich kann Ihnen noch nicht einmal sagen, dass, wenn Sie diese oder jene Methode anwenden, die Entwicklung in gewünschter Weise voran schreiten wird. Ich kann Ihnen nur meinen fachlichen Blick zur Verfügung stellen und mit Ihnen zusammen die Entwicklung ihres Kindes angucken und wir schauen immer wieder, was es braucht, was Sie brauchen. Kommentar des Vaters: „Ich wünschte, so hätte früher jemand schon mal mit uns gesprochen.“

Lange Zeit danach stolpere ich über diese Textstelle und erinnere mich wieder an die Situation: „Unerschrockenes Respektieren heißt für mich: vor meinen und des anderen Grenzen nicht mehr zu erschrecken als nötig (erschrecken kann auch heißen: ja, das teile ich mit Dir: das ist eine wichtige Einschränkung/Herausforderung/...). Ich gebe also meinem Gegenüber recht: Du tust gut daran, nicht die Augen zuzumachen, sondern Dich auf den Weg zu machen, etwas zu verändern. Ich kann Dich, wenn Du es möchtest, dabei ein Stück begleiten. Ich biete Dir dabei an, auf meine Erfahrung, mein Können, mein Wissen als Experte im Konzentrieren auf mögliche Anknüpfungspunkte an Ressourcen zurückgreifen. Ich bin auch Experte darin, sich verändernde Positionen kenntlich zu machen und anzuregen, daraus weitere Schritte zu lernen, und anderes mehr.“ (Loth 1998, S.100) Ja, so kann es gehen. An diesem Tag wird ein Grundstein gelegt zur Veränderung der Aachener Frühförderung. Aber das merken wir erst viel später.

¹ In diesem und allen anderen Zitaten aus Texten von Jürgen Hargens sind die Hervorhebungen im Original kursiv, hier durch Fettdruck kenntlich gemacht

Von „richtigen“ Wegen und dem Verzicht auf Instruktion

*„Respektieren drückt für mich das uneingeschränkte Wertschätzen der KlientIn aus, das ich ihr entgegenbringe – und zwar unabhängig von dem, was sie sagt oder tut. Dabei hilft mir die bereits genannte konstruktivistische Idee, dass jeder Mensch für seine /ihre Konstruktionen immer auch **gute Gründe** hat- selbst wenn diese manchmal schwer erkennbar sind.“ (Hargens 2007, 62)*

Ich sitze in einer Runde von Hauptschullehrerinnen, die ganz anderer Meinung sind über die Zukunft für eine Schülerin als Eltern über ihre Tochter. Alle Lehrerinnen sind stocksauer auf die Eltern, der Vater hat am Telefon bei der Terminvereinbarung mit mir einen unangenehmen Ton. Die Klassenlehrerin bittet um „Schulleitung“. Ich sage zu, das Gespräch zu moderieren, nach meinen Spielregeln: wir reden gemeinsam darüber, was aus Sicht jeder der Beteiligten für U. gut wäre, und es werden keine vergessenen Vokabelhefte ins Spiel gebracht. Das Gespräch entspannt sich zunehmend, wir hören die Geschichte des Mädchens, die Eltern erzählen nach 18 Jahren noch einmal (und es ist bestimmt das 10000ste Mal), wie sie um das Überleben des frühgeborenen Kindes gekämpft haben. Das sitzt tief. Ich erinnere mich an Geschichten aus der Frühförderung damals, eine Kollegin hat U. betreut, ich würdige den langen Weg, den Eltern gegangen sind, und was sie jetzt mit dem OP-Trauma durchmachen. Die Lehrerinnen sind sehr still. Wir machen eine Runde: Was U. kann und wo jede U. sieht, und was vor dem Trauma anders war. Welche Entwicklungssichten und Perspektiven könnten sich aufzeigen? Als gemeinsames Ziel kristallisiert sich heraus, den Druck für U. wegzunehmen und einige andere Absprachen zu treffen. Das Gespräch dauert über eine Stunde und endet sehr entspannt und mit der Suche nach kreativen Lösungen. Die Eltern bedanken sich, als sie gehen. In der Selbstsupervision: was hat geholfen: Unerschrockenes Respektieren. Den Eltern, den Sichtweisen der Lehrerinnen gegenüber. Und der klar bestimmte Gesprächsrahmen: keine Diskussion über vergessene Hefte und Alltagsärger. Wie kann ich vermitteln und auf Instruktionvorstellungen verzichten? Ich merke, dass das das Belastende ist, das Verausgabende. Bis ich ruhig zu der Position kommen kann: „Ich stelle euch hier den Rahmen zur Verfügung, zu einer Einigung in der Vorgehensweise zu kommen“. Und zu sorgen, dass keine das Gesicht verliert. Dazu braucht es wieder unerschrockenes Respektieren. Gegenüber beiden Positionen.

„Ich kann das nicht respektieren“ – vom Erschrecken zum unerschrockenen Respekt

*„So gesehen, stellt **Respektieren** die Grundlage unserer Arbeit dar. **Wir respektieren alles, aber wir akzeptieren nicht alles!** Das ist in meinen Augen ein entscheidender Unterschied. (Hargens 2004, S.46)*

Die folgende Geschichte stammt aus einer Fortbildung zur lösungsorientierten Beratung, entstanden aus der Diskussion nach der Folie „ressourcenorientierte Haltungen“, in der auch steht: „Unerschrockenes Respektieren“ (zusammengefasst aus Tsirigotis 2006)

„Ein syrischer Vater sorgt nicht dafür, dass seine sehr schlecht sehende Tochter eine Brille erhält, mit der Argumentation, sie solle hübsch sein, sonst werde sie nicht verheiratet. Das Kind sieht so schlecht, das es viele Dinge im Kindergarten nicht machen kann.

„Ich kann das nicht respektieren“, sagt die Beraterin.

Auf den ersten Blick nachvollziehbar.

Welche Bilder und welche Gedanken könnten dazu beitragen, dass eine weitere gedankliche Möglichkeit Perspektiven erweitern könnte? Zum ersten könnte da die Idee sein, die Ansicht und das Verhalten des Vaters nicht gutheißen, bzw. akzeptieren zu müssen. Respektieren müssen wir zunächst, dass diese Situation unser Ausgangspunkt ist. Und manchmal lässt sich erstes Erschrecken eben nicht ganz vermeiden. „Hier kommt für mich ein wichtiger, auch sprachlich zu rahmender Unterschied ins Spiel – die Unterscheidung zwischen *akzeptieren* und *respektieren*. Ich respektiere andere Konstruktionen, was allerdings nicht damit verwechselt werden darf, ob, bzw. dass ich sie auch zugleich akzeptiere“ (Hargens 2005, 56). Es geht nicht darum, das Verhalten des Vaters zu akzeptieren oder gutzuheißen. Wir können ihn weder verstehen (wenigstens zunächst nicht) noch in seinen Kopf schauen. Wir können diesen undurchsichtigen Vater nicht durch unser Handeln oder unsere Interaktionen verändern. Das einzige, was wir verändern können, ist die Art und Weise, in der wir mit ihm sprechen (und über ihn sprechen). Es geht auch hier nicht um verstehen, sondern um: ein bisschen besser verstehen.“ (Tsirigotis 2006 S. 155)

“Folgende Überlegungen sollen die möglichen inneren Bedeutungssysteme der Beraterin und des Vaters ausmalen (auch hier gilt: Es könnte auch ganz anders sein):

Unterschiedliche Bedeutungssysteme

Beraterin	Vater
<ul style="list-style-type: none"> ■ Anwältin des Kindes: Ich muss die Bedürfnisse des Kindes gegenüber seinem Vater durchsetzen. ■ Anwältin einer emanzipierenden Mädchenerziehung/-bildung ■ Anwältin der Brille ■ Hüterin des freien Willens für Mädchen ■ Verfechterin von Menschenrechten und –würde ■ Ich möchte mich auch diesem Kind gegenüber als die gute Beraterin erleben, die ich immer war 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Anwalt des Kindes: Ich möchte das Beste für mein Kind. ■ Ich möchte, dass meine Tochter später einmal versorgt ist ■ Was ich bisher als familiäre Überlebensstrategien gelernt habe, gilt nicht mehr, das finden die hier unpassend ■ Hier sitzen die Jugendlichen auf der Straße trotz guter Ausbildung... ■ Hier halten Ehen nicht. ■ Ambivalenz: ich möchte mit meiner Familie hier bleiben. Als Asylbewerber ist uns der Zugang zu den Möglichkeiten dieses Landes versperrt und die Teilhabe noch schwieriger. ■ Also muss ich meine Werte und meine Identität retten. Ich muss meine Familie schützen. ■ Ich möchte mich als Vater in der Fähigkeit, für meine Familie zu sorgen, als selbstwirksam erleben.

Immer, wenn ich in meinem inneren Team Anwälte, Verfechter, Hüter, Wächter etc. finde, muss ich damit rechnen, dass mein Gegenüber auch zum Anwalt, u. U. zum Gegenanwalt wird. Wird er durch die Art der Kommunikation zum Anwalt seiner Kultur gemacht? Erwarten beide auf Grund von Vorerfahrungen schon eine Reaktion beim Anderen? Vermuten beide Erwartungen des anderen, die sie nicht erfüllen möchten? Die folgende Gegenüberstellung verdeutlicht solche möglichen Erwartungserwartungen (Luhmann 1987):

Erwartungserwartungen

Beraterin

- Der nimmt Frauen nicht ernst
- Der nimmt mich nicht ernst

Gespürte Macho-Erwartung

Vater

- Die will mich ändern
- Die nimmt mich nicht ernst

Gespürte Anpassungs- bzw. Änderungserwartung

Nimmt er sie als Frau nicht ernst? Was ist ihre professionelle Rolle? Nimmt er die ernst?

Wie werden in seinem Land Professionelle oder Vertreter von Staat, Schule und Obrigkeit behandelt? Wehrt er sich gegen den Veränderungsanspruch? „Das Festhalten an Traditionen ist auch eine Reaktion auf die tägliche Ausgrenzung in unserer Gesellschaft und Ergebnis der Angst, die eigene Identität zu verlieren“ (Amend 2006, 8).

Welche Fragen drängen sich auf:

- Was weiß ich tatsächlich über *seine* Beweggründe?
- Wo liegen hier für mich als Berater zunächst einmal Würdigungsmöglichkeiten?
- Warum ist die Familie hier?
- Wie ist sein Prozess des kulturellen Wandels bzw. der seiner Familie?
- In welcher Form können die Bräuche und Lösungsmöglichkeiten aus der Heimat gewürdigt werden?
- Welche sollten aufrecht erhalten bleiben?
- Welche Bräuche stoßen hier an Grenzen, auch an die der Personen, die dem Kind viele Möglichkeiten bieten wollen?
- Was hätten weise Menschen in seinem Land (oder an welche Instanzen oder Ratgeber er sich gewendet hätte) wegen der Gehörlosigkeit und der Kurzsichtigkeit empfohlen?“(S. 157f)

Vom Respekt angesichts des Todes

*...“Möglicherweise wäre es ein schweres und leidvolles Schicksal – aber eben nicht zu ändern... Und auch diese Seite gilt es zu würdigen, denn eine solche Unveränderbarkeit macht das Leben nicht unbedingt leichter und einfacher. Nur - ein solches unveränderbares Schicksal stellt die Frage nach der Lösung neu und anders und da ist nicht einfach nur „schnelles Tun“ und „zweitbeste Lösung aushandeln“ gefragt, sondern vor allem respektieren würdigen und anerkennen der Mühsal.“
(Hargens 2007, S. 24)*

Das größte Eschrecken habe ich im beruflichen Leben erfahren, als ein Kind ertrinkt, in einer Phase, in der ich mit einer Kollegin die Leitung der Einrichtung vertrete. Das Kind ist sieben Jahre alt, ich kenne es, seit es mit zwei Jahren zu mir wegen seines Hörschadens in die Frühförderereinrichtung kommt. Ich mache Hausfrühförderung, fahre zu der aus dem Kosovo stammenden Familie, habe viele respektvolle Gespräche mit den Eltern, vor allem dem Vater, da die Mutter sehr zurückhaltend ist und langsam Deutsch lernt. Während der darauf folgenden Jahren gibt es viele Gespräche, da die Familie auch im Cochlear -Implant-Zentrum,

in dem ich einige Jahre Elterngesprächskreise mache, zu meinen Klienten gehört. In den fünf Jahren der gemeinsamen Arbeit hätte ich über manches Gespräch eine Geschichte schreiben können. Die Themen hätten gelautet: Von der Suche nach Sicherheit, wie man mit Depression und Trauma in der Familie klarkommt, wie man sich als Mann in einem fremdem Land fühlt, wenn man aus gesundheitlichen Gründen seine Arbeit verloren hat, wie man nicht mehr nehmen will als einem zusteht, wie man sein hörgeschädigtes Kind erzieht, wie es seinen Geschwistern gehen könnte, wie man mit den Vorstellungen deutscher Erzieherinnen in Kindergärten klarkommt, wie man immer wieder seine Hoffnungen begraben und neu gestalten muss ... Ein ganzer Band an Geschichten zum Unerschrockenen Respektieren wäre da zusammengekommen.

Am Abend des Unfalls ist es mir selbstverständlich, in die Klinik zu fahren und mit den Eltern bei ihrem toten Kind zu sitzen, bis sie selbst gehen können. Während eines ganzen Jahres danach: SchülerInnen, Eltern und LehrerInnen sind betroffen und viele finden nur ganz langsam in einen Alltag zurück, in dem weiterhin viel (und auch Schwimmen) gelernt werden soll. Gelernt wird auch über Vertrauen in Personen und Institutionen, in Kinder und Erwachsenen, in Mitarbeiter und Kooperationspartner. In den beteiligten Institutionen und Personen werden Schuldige gesucht, Verantwortlichkeiten hin- und her geschoben, Ängste ausgestanden, Häute gerettet.

Wie kann man mit einer Familie, einem Vater zusammentreffen, an sechs Prozesstagen auf der Zuschauerbank sitzen, mit ihm über die Familie sprechen, über das tote Kind, über die Schwester, die bis drei Tage vor ihrer eigenen Einschulung die Schultasche ihrer gestorbenen Schwester nehmen möchte und sich dann doch entschließt, eine eigene haben zu wollen. Wie weiterleben sich anfühlt und was für die Kinder wichtig ist. Und wie sie auch darüber sprechen zu Hause, wie das Kind wohl gewesen wäre, wenn die Wiederbelebung noch erfolgreich gewesen wäre. Und dass sie ihr Kind ja so behalten wollten, wie es war. Es liegt auch eine schlichte Größe darin. Und ich denke wieder einmal, dass man mit Unerschrockenem Respekt und einem Einstehen für das, was man tut oder unterlässt, auch in einer solchen Situation zu solches tragenden vertrauensvollen Beziehungen kommen kann.

Im *unerschrockenen* Respekt ist der Schreck enthalten, wird die Erschreckensmöglichkeit ja in der Unerschrockenheit doch in Betracht gezogen. Erschrecken – und respektvoll weitermachen, so habe ich das für mich interpretiert und so scheint es alltagstauglich lebbar zu sein. Letztendlich scheint es mir darum zu gehen, das Erschrecken – z.B. vor dem Anderssein, vor bisher getroffenen Lösungen und Wegen, vor dem was passiert ist und das ich nicht habe verhindern können - der professionellen Distanz und dem Respekt als Begleiter zur Seite zu stellen. „Ich bin erschrocken“: also kenne ich die Stolperstellen für den Respekt, genau die können mir auch zeigen, dass es in gleichermaßen gültigen Sichtweisen um etwas anderes geht als mir wichtig sein mag. Als Vision des Unerschrockenen Respekts ist mir diese Haltung täglich vor Augen (Eine Haltung vor Augen zu haben bedeutet Arbeit und dass sie nicht in Fleisch und Blut übergehen will...)

Gastgeber in Geschichten

*„Wenn KlientInnen mit uns sprechen, dann erzählen sie uns „ihre“ Geschichte – sie laden uns gewissermaßen ein, bei ihnen **und** ihren Geschichten zu Gast zu sein. ...Und entsprechend sollten wir uns verhalten. Wir „besuchen“ sie gleichsam in ihren Geschichten - und wir sind nicht die ExpertInnen, denen es um „richtige“ Erzählungen, um „Wahrheiten“ geht.“ (Hargens 2007 S. 57).*

Der Anlass zu diesem Text hätte verdient, wie die ursprüngliche Idee war, einen „richtigen“, würdigen Beitrag zum Thema Unerschrockenes Respektieren zu schreiben. Zu respektieren gilt auch hier, das Älterwerden etwas damit zu tun hat, nicht mehr so viel zu schaffen. Also blieb es eher eine Aneinanderreihung erzählter Geschichten, lose verknüpft mit Textstellen, die an die Alltagsarbeit angedockt sind und mich weiter gebracht haben. Die eigene Verknüpfung mag der LeserIn vorbehalten bleiben.

Lieber Jürgen Hargens,
wie Sie sehen, sind Sie und Ihre Metapher vom Unerschrockenen Respektieren in den letzten Jahren oft Gast gewesen in Geschichten, sowohl in denen, die meine KlientInnen mir erzählt haben, als auch in den Geschichten von meiner Arbeit, die ich mir selbst und manchmal auch anderen erzählt habe. Unerschrockenes Respektieren hat sich für mich als brauchbarer Halt erwiesen, wenn es darum geht, „die existenzielle Dimension unseres Tuns wieder mehr hervorzuheben, die eben nicht manualisierbar ist. Die zwar auch lebt mit professionellen Standards (Transparenz, Nutzen-Schönheit-Respekt, etc.), doch in Wirklichkeit "nichts" ist ohne die existenzielle Präsenz.“ (Wolfgang Loth 2007, pers. Mitteilung)
Ich möchte mich bei Ihnen für Ihr stilles Gastsein bedanken und für anschlussfähige Anregungen. Und Ihnen Glück und alles Gute wünschen, was immer es für Sie am heutigen Tage bedeuten möge.

Aachen, den 2.12.2007

Cornelia Tsirigotis

Literatur:

Amendt, J. (2006). Ohne Respekt ist Toleranz wertlos. Verstoß gegen Würde und Selbstbestimmung im pädagogischen Alltag. *Erziehung und Wissenschaft*, 58, S. 6-9.

Hargens, J. (1995). Kurztherapie und Lösungen – Kundigkeit und Respektieren. *Familiendynamik* 20, 32-43

Hargens, J.(2004) *Aller Anfang ist ein Anfang. Gestaltungsmöglichkeiten hilfreicher systemischer Gespräche*. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht

Hargens, J. (2005). Das systemische Spiel mit unterschiedlichen Perspektiven. In: Schindler, H. & Schlippe, A. v. (Hrsg.). *Anwendungsfelder systemischer Praxis. Ein Handbuch*. Dortmund: Borgmann, S. 55-70

Hargens, J. (2007). *Lösungsorientierte Therapie... was hilft, wenn nichts hilft...* Anregungen, Erfahrungen, Ideen. Dortmund: Borgmann

Loth, W. (1998). Auf den Spuren hilfreicher Veränderungen. Das Entwickeln klinischer Kontrakte. Dortmund: Borgmann.

Luhmann, N. (1987). Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Tsirigotis, C. (2006). Ethische Herausforderungen und interkulturelle Kompetenz in der Arbeit mit Familien hörgeschädigter Kinder aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten. In: Hintermair, M. (Hrsg.). Ethik und Hörschädigung - Reflexionen über gelingendes Leben unter erschwerten Bedingungen in unsicheren Zeiten. Heidelberg: Median-Verlag. 141-170